

Der kluge Wirth

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **140 (1861)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der kluge Wirth.

Man hat berechnet, daß die Fixsterne in 25,848 Jahren ihren anscheinenden Umlauf um die Pole der Ekliptik beendigt haben und dann gegen einander genau die Stellung einnehmen werden, die sie im Beginn dieser Periode inne hatten, welche Periode das platonische Jahr genannt wird. Die lebhafteste Einbildungskraft mancher Menschen hat nun angenommen, daß nach Ablauf eines solchen platonischen Jahres auch alle übrigen Verhältnisse auf jedem einzelnen Erdkörper ganz dieselben sein werden, wie im Anfang desselben. Bei einem Abschieds-schmause, der in einer deutschen Universitätsstadt am Schluß eines Studienjahres gefeiert wurde, kam die Rede unter Anderm auch auf das platonische Jahr und auf das Vergnügen, das in der Gewißheit liege, in 25,848 Jahren sich an derselben Stelle und unter denselben Umständen wieder beisammen zu finden. Der Wirth, der sich in der Mitte der frohen Gäste befand, spielte gern den Philosophen und nahm an der Unterhaltung Theil. Er sprach seine tiefe Ueberzeugung von der Wahrheit des eben Gesagten aus, und im Augenblick, wo man sich von der Tafel erhob, drückte er den Gästen seine Freude darüber aus, daß ihm nach Verlauf eines platonischen Jahres dasselbe Glück wie heute in ihrer Mitte zu Theil werden würde, und schloß mit den Worten: „Also auf Wiedersehen, meine Herren!“ Derjenige Studiosus, welcher beauftragt war, dem Wirth die Zeche zu bezahlen, bat ihn nun um Kredit bis zur nächsten Zusammenkunft, was derselbe, seiner Ueberzeugung treu, nicht ohne ein geheimes Mißvergnügen, annahm. Schon wollte der Zahlmeister die Börse wieder in seine Tasche stecken, als der Wirth sich eines Andern besann und zu seinen Gästen sagte: „Weil wir in 25,848 Jahren wieder wie heute vereint sein werden, so waren wir natürlich vor 25,848 Jahren auch eben so wie heute beisammen.“ — „Ohne Zweifel“, rief man von allen Seiten. — „Nun wohl, meine Herren, Sie haben damals mich ganz wie heute um Kredit gebeten, den ich Ihnen auch bewilligt habe. Bezahlen Sie mir nun das Essen, das Sie vor 25,848 Jahren hier genossen haben, und ich gebe Ihnen für das

heutige bis zum Ablauf des nächsten platonischen Jahres Kredit.“ Gegen diesen Vorschlag ließ sich nichts einwenden, und Wirth und Gäste trennten sich gegenseitig befriedigt.

Der geleerte Keller.

Herr Bidon, ein alter Junggeselle und Weinhändler in Paris, bemerkte seit einiger Zeit, daß sein wohlgefüllter Keller sich täglich um einige Flaschen des besten Weines verminderte. Mehrmals hatte er sich deshalb bei seinem Hausbewohner darüber bitter beschwert, zwei Mal die Schlösser an den Kellerthüren verändern lassen, allein nichtsdestoweniger verschwanden die Flaschen wie früher. Herr Bidon entschloß sich, seine Zuflucht zur Obrigkeit zu nehmen, um diesem Unfuge, der ihm unerträglich ward, ein Ende zu machen, als er einen Brief folgenden Inhaltes erhielt:

„Mein Herr!

Seit längerer Zeit haben wir Sie im Kleinen bestohlen, jetzt sind wir aber entschlossen, Sie im Großen zu bestehlen; ich benachrichtige Sie daher, daß in der folgenden Nacht Ihr Keller ganz ausgeleert wird, wofür Sie nicht Maßregeln treffen, dem vorzubeugen.“

„Ha!“ sagte Bidon bei sich selbst, „Ihr verwegenen Schurken, Euch will ich in der Nähe betrachten; ich werde Euch kennen lernen, und sollte ich die ganze Nacht im Keller zubringen.“ — Der alte Weinhändler trifft sogleich seine Anstalten; er kauft ein Paar Pistolen und ladet sie scharf. Gegen Abend steigt er in seinen Keller, setzt sich zwischen zwei Reihen Fässer, und mit seinen Pistolen in der Hand erwartet er den Feind.

Als endlich der Tag durch das Kellerloch dringt und kein Dieb erscheint, glaubt er, der anonyme Verfasser habe ihn zum Besten gehabt; er kriecht aus seinem Winkel hervor und geht nach seinem Zimmer zurück. Aber Himmel! welch Schauspiel bietet sich ihm hier dar! Alle Schlösser waren erbrochen, sein Geld, seine Edelsteine und andere Kostbarkeiten waren eine Beute der Diebe geworden! Der anonyme Verfasser hatte wahr prophezeit: man hatte ihn im Großen bestohlen, und es war gelungen.